Extra-Blatt

zum „Amts- und Anzeigeblatt“ für Eibenstock usw.

Sonntag, den 27. Dezember 1914, nachm. 5 Uhr.

Französische Angriffe abgewiesen. — Hindenburg siegt weiter.

(Amtlich.) **Großes Hauptquartier,** 27. Dezember, mittags. **Westlicher Kriegsschauplatz.** In **Flandern** ereignete sich **nichts Wesentliches. Englische Schiffe** zeigten sich heute morgen. Nordöstlich **Albert** machte der Feind einen vergeblichen **Vorstoß** auf La Boiselle, dem heute früh ein **erfolgreicher Gegenstoß** unserer Truppen folgte. **Französische Angriffe** im Meurissasgrunde (Argonnen) und südwestlich Verdun **brachen** in unserem Feuer **zusammen.** Im **Oberelsaß** griffen die Franzosen unsere Stellungen östlich der Linie Thann-Dammerkirch an. **Sämtliche Angriffe wurden zurückgeschlagen.** In den ersten Nachtstunden setzten die Franzosen sich in den Besitz einer wichtigen Höhe östlich von Thann, wurden aber durch einen kräftigen Gegenangriff wieder geworfen. Die Höhe blieb in unserem Besitz.

Oestlicher Kriegsschauplatz. In Ost- und Westpreußen keine Veränderungen. In **Polen** machten unsere **Angriffe** am Bzura- und Rawka-Abschnitt langsam weitere **Fortschritte.** Südöstlich **Tomaszow** wurde **die Offensive erfolgreich fortgesetzt. Russische Kräfte** aus südlicher Richtung von Inowlodz wurde unter **schweren Verlusten für die Russen zurückgeschlagen.**

Oberste Heeresleitung. (W. T. B.)

Druck und Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.

SLUB
Wir führen Wissen.

52 1914

Illustriertes Unterhaltungsblatt

Zur Unterhaltung am häuslichen Herd

Gratisbeilage zum Amts- & Anzeigeblatt für Eibenstock.

Ewig dein . . .

Weihnachtserzählung von Martha Grundmann.

(Nachdruck verboten.)

Es schneit, schneit bereits seit Stunden unaufhörlich. Ja, Frau Holle ist so mit Fleiß bei der Arbeit, wie sie es nicht allzuoft tut. Alle die Dächer der großen und kleinen Anwesen des Dorfes Ch. sind mit dicken, molligen Schneehauben versehen. Es nimmt sich dies ganz wunderhübsch aus, und doch bietet der Ort dies Jahr im Schnee einen anderen Anblick als in den vorangegangenen Jahren, da hohe Baumriesen in Menge ihn verschönten. Wo sind sie nur hingekommen, diese Wahrzeichen aus uralter Zeit? — Gefällt hat man sie im vergangenen Sommer. Sie mußten stürzen, einer nach dem andern. Man traf Vorsichtsmaßregeln, als der Krieg begann, denn Ch. liegt ja nahe an der Grenze. So wurde die ganze Gegend gleichsam zu einem Schlachtfelde hergerichtet, war doch ein Einfall der Russen nicht ausgeschlossen. Man mußte mit ihm rechnen; doch erfolgte er zum Glück nicht.

So bietet also heute die früher so baumreiche Gegend den Anblick einer endlosen Schneeebene. Und noch immer fallen weich und lautlos die Flocken.

Es ist Heiligabend. Stiller als sonst begeht man heuer in den Familien des Dorfes das schönste der Feste; denn der Krieg forderte auch von hier manches Opfer. Wohl ein halbes Dutzend Frauen machte er zu Witwen. Mehrere Elternpaare verloren den Sohn. Am allerstillsten aber ist es in dem größten Gute des Ortes, obgleich der Besitzer zur eigenen Scholle zurückgekehrt. Mit dem Eisernen Kreuz geschmückt, aber des linken Armes beraubt.

Christmette. Von Heide.

Als flotter Leutnant der Reserve und als glücklicher Bräutigam zugleich ist er ausgezogen zum Krieg, als sein Kaiser ihn rief. Er hat mehrere schwere Gefechte mitgemacht und sich oft im dichtesten Kugelregen befunden. Tapfer hat er gekämpft und mit echter Begeisterung. Und wie ist er beglückt gewesen, wenn ihm die Feldpost einen Brief von seiner Mutter, deren Einziger er ist, oder einen von der fernen Braut, die er gleichfalls unsagbar liebte, gebracht. Wie haben beide doch stets so lieb und herzlich geschrieben, Mutter und Braut. Und immer hat er sich im Geist die Gesichter der ihm so teuren zwei Frauen vorgestellt. Das ernste, gütige der Mutter und das lachende, rosige Antlitz des Mädchens. Alle Strapazen, alle Entbehrungen hat er leicht ertragen bei dem Gedanken und in der Hoffnung auf ein Wiedersehen mit beiden.

Dann in heißer Schlacht ist er verwundet worden. Schwer verwundet. Und so lange hat er im Lazarett zubringen müssen, bevor er heimkehren konnte. Anfangs ist ihm dort wohl hin und wieder noch ein Briefchen oder eine Karte von seiner Braut zugeflogen, die teilnehmende Fragen nach seinem Befinden enthielten und ihm immer „tausend herzliche Grüße" von ihr brachten. Doch bald bekam er nichts mehr von ihr. Kein Lebenszeichen; gar nichts. Wie ihn dies wunderte! Er schrieb ihr selbst mehrere Male, fragte nach dem Grund ihres Schweigens und bat sie inständig um ein paar Zeilen. Daraufhin flog wieder eine Karte von ihrer Hand zu ihm auf sein Schmerzenslager. Nur ein paar flüchtig hingeworfene Worte, deren Sinn ihn eher enttäuschte als erfreute. Er hatte vorher stets in dem Glauben gelebt, seine Braut sei eine tief veranlagte Natur. Und mit einem Male zwang sie ihn durch ihr Verhalten dazu, das Gegenteil anzunehmen. Begriff sie denn wirklich nicht, daß er sich sehr nach ihr sehnte? . . . Wenn sie ihn so, wie er sie, von ganzem Herzen lieb hatte, mußte sie selbst doch auch Sehnsucht nach ihm empfinden! Und als sie dann wieder nichts von sich hören ließ, da ist ihm plötzlich ein Licht aufgegangen. Ja, eine Erleuchtung ist ihm gekommen. Sie wollte die Verlobung lösen, wollte keinen Invaliden als Mann. Deshalb also schrieb sie ihm nicht, kümmerte sich nicht mehr um ihn.

Heute nun, am heiligen Abend, sitzt er wieder daheim in seinem traulichen Arbeitszimmer. Seine Mutter, die ihn mit aller Liebe und Zartheit hegt und pflegt, hat ihm einen großen Strauß frischer Tannenzweige auf den Schreibtisch gestellt, damit er den würzigen Duft, den er sonst so geliebt, auch heute nicht misse. Ihre Bitte, doch hinunter ins Wohnzimmer zu kommen, wenn sie dem Gutspersonal beschert, hat er ihr rundweg, beinahe ungeduldig, abgeschlagen. Nein, er kann heute die flammenden Lichter des Christbaums nicht sehen. Er mag es nicht. Sie soll ihn nur sich und seinen Gedanken überlassen, bittet er sie dann, indem er ihr erklärt, daß er in seiner Verfassung nicht dahin passe, wo man sich freuen wolle.

Kein Protest ihrerseits hilft.

„Ach, Edgar," klagt da Frau Grambauer hilflos, „du mußt es doch wieder lernen, dich deines Lebens zu freuen. So kann es unmöglich fortgehen. Du bist doch jung und gesund und brauchst des fehlenden Armes wegen nicht zu verzagen. Auch deshalb nicht, daß du die Braut verloren. Bedenke nur, wie unwürdig sie deiner war; dies hat uns ihr Tun gezeigt. Denke nicht mehr an sie. Sie ist es nicht wert."

Ach, wenn es nur nicht gar zu schwer wäre, den Rat der Mutter zu befolgen. Und doch, es bleibt ihm ja gar nichts anderes übrig, als die Gedanken an das blonde Mädchen zu verbannen, das er so heiß geliebt. Seine Lotte, seine herzige Lotte, — wie nur ist es möglich gewesen, daß sie ihm die Treue brechen gekonnt! Oh, ihm selbst hat sie es freilich nicht geschrieben, daß sie die Verlobung als gelöst betrachtet. Der Mutter teilte sie's mit, damit diese es ihm schonend beibringe. Und wie so oft läßt er auch jetzt wieder seine Gedanken in der Vergangenheit weilen, nach-

dem die Mutter gegangen. Den dunkeln Kopf in die Rechte gestützt, so sitzt er sinnend und grübelnd da, das hübsche Gesicht vom weißen Gaslicht beleuchtet. Er weilt im Geist auf dem Schlachtfeld; fühlt ganz deutlich, wie sie ihn umpfeifen, die feindlichen Kugeln ... Warum nur hat ihm nicht eine gleich den Garaus gemacht? Dann schliefe er jetzt längst friedlich in fremder Erde wie viele Kameraden von ihm. Dann wäre ihm die traurigste aller Erfahrungen erspart geblieben: die des Verschmähtwerdens.

Plötzlich erhebt er sich und geht nach dem Schreibtisch, dessen eines Schubfach er öffnet, um ihm ein Päckchen Briefe zu entnehmen. Briefe seiner Braut; Briefe, in denen sie ihm in ihrer lieben, natürlichen Art so vieles vorgeplaudert. „Ach, Edgar," heißt es in dem einen zum Schluß, „zwar bin nur ich der erzählende Teil, aber weißt Du, mir ist, als wärst Du hier bei mir, als gäbst Du mir Antwort auf all meine Fragen, seh' ich Dich im Geist doch ganz deutlich vor mir sitzen ..."

Mit brennenden Augen liest er die Sätze. So lieb schreibt sie — so sehr lieb, denkt er. Und doch hat sie es fertig gebracht, mich meinem Schicksal zu überlassen ... Dann betrachtet er ihr Bild, das er noch immer besitzt. Es zeigt sie in weißem, duftigem Kleid, Hals und Arme entblößt, sprechend ähnlich das reizende, von welligem Haar umgebene Gesicht. Er kann sich nicht satt sehen daran; er kann es nicht. Und als er es schließlich doch beiseite legt, da ist der Ausdruck seines Gesichtes ein beinah völlig verzweifelter.

Da tönen jetzt Laute an sein Ohr; harmonische Glockentöne. „Weihnachten!" murmelt er. Eine Weile lauscht er still. Dann geht er ans Fenster und öffnet dieses. Weihnachtsglokken und lautlos herniedergleitende Schneeflocken, wie stimmungsvoll! — Auch er kann sich ihrem Zauber nicht entziehen. Er steht, lauscht und schaut ... Nein, ganz abgestumpft ist er wirklich noch nicht. Aber wie anders hat er sich voriges Jahr das heurige Weihnachten gedacht! Dann sollte Lotte ihm als seine Frau die Lichter am Christbaum anbrennen, ihm, ihrem Mann. Und nun ...

Da faßt ihn aufs neue ein ohnmächtiger Zorn gegen das Schicksal, das ihn so stiefmütterlich behandelt. Er tritt zum Schreibtisch zurück, ergreift einen Leuchter, dessen Kerze er entzündet, und an dieser verbrennt er sie alle, einen nach dem andern, die lieben, herzigen Briefe, die immer sein Entzücken gewesen. Auch ihr Bild kommt an die Reihe. Ganz zuletzt. Was soll es ihm, wenn er sie selbst nicht besitzen darf? Und während er still sein Vernichtungswerk vollbringt, tönt es feierlich herein zu ihm durchs offene Fenster, das Klingen und Singen der Glocken: Ehre sei Gott in der Höhe und Friede auf Erden ...

So — jetzt ist die Arbeit getan. Soeben vernichtet die Flamme das letzte Teilchen des Bildes. Es rollt sich zusammen unter ihrem heißen Kuß, das lachende Mädchenangesicht verschwindet, dann ein Häufchen Asche und nichts weiter.

„Vorbei, vorbei ..."

Er muß sich setzen, so erschöpft ist er. Die Glocken läuten weiter. Aber plötzlich wird auch noch ein anderer Ton hörbar. Schellengeläut und Peitschengeknall.

Er nimmt keine Notiz; vielleicht hört er's gar nicht. Mit geschlossenen Augen sitzt er da. Hat ihn die Ausübung des kleinen Vernichtungswerkes so sehr ermüdet? Schläft er? Ja, wahrhaftig er schläft ...

Unterdessen fährt unten ein Schlitten in den Hof, dem eine junge, elegante Dame entsteigt. Sehnsüchtig fliegt ihr Blick hinauf zu den erleuchteten Fenstern des Gutsherrn. Im Hausflur stößt sie auf die Mutter des letzteren. Groß ist deren Überraschung, als sie die frühere Braut ihres Sohnes erblickt, an die sie in letzter Zeit nicht anders als mit Verachtung gedacht. Jetzt aber betrachtet sie die verschneite Mädchengestalt mit einem anderen Gefühl, mit dem Gefühl mütterlicher Liebe, denn sie errät sofort, Lotte ist gekommen, gutzumachen, was sie gefehlt. Sie wird Edgar glücklich machen ...

Worte findet sie augenblicklich nicht. Aber sie versucht es, den Gast mit sich ins Wohnzimmer zu ziehen. Doch das junge Mädchen wehrt sich energisch dagegen.

„Nein, nein, — nicht jetzt! Erst will ich zu ihm, — zu Edgar will ich ..."

„So gehe in Gottes Namen zu ihm, mein Kind!" antwortet Frau Grambauer nun mit feuchten Augen. Wie beschwingt fliegt Lotte die Treppe hinauf, durcheilt den ihr so wohlbekannten Korridor und macht schließlich vor Edgars Tür atemlos halt. Dann pocht sie zaghaft. Kein „Herein". Ein Weilchen wartet sie noch, aber dann öffnet sie leise die Tür. Ihr erster Blick, als sie eintritt, fällt auf den hübschen Schläfer. Ein Häufchen Papierasche liegt vor ihm auf dem Tisch. Mit den Tränen kämpfend tritt sie näher. Ein kleines Stück von einem Brief ist unversehrt geblieben. Sie erkennt sofort das lila Leinenpapier als von ihr stammend. Sie beugt sich über den winzigen Überrest. „Ewig Dein" leuchtet ihr in ihrer eigenen Handschrift entgegen.

Am Weihnachtsabend. Nach einer Zeichnung von Franz B. Doubek.

Da bewegt der Schläfer die Lippen, und: „Ewig Dein ..." flüstert er. Voll Andacht schaut sie auf den geliebten Mann. Träumt er von ihr? Er scheint im Traum im Lande der Liebe zu weilen ...

Nun schlingt sie ihm behutsam die Arme um den Hals, denn sie hat sich nicht Zeit genommen, den schneefeuchten Mantel abzulegen. Sie küßt ihn wach. Und als er die Augen aufschlägt, da küßt sie ihn noch einmal mitten auf den Mund. Und was sie ihm einst im Briefe gelobt, das schwört sie ihm jetzt mündlich im zärtlichsten Ton: „Ewig dein!"

„Lotte ach du!" sagt er leise. „Eben träumte ich so schön von dir. Und nun seh' ich dich plötzlich in Wirklichkeit. Du bist bei mir und sagst mir dieselben Worte, die ich im Traum von dir hörte: Ewig dein!"

Er lächelt selig. Dann erzählt sie ihm, daß sie nur dem Gebote der Eltern gefolgt, als sie die Verlobung gelöst. Wie sie in heißer Liebe stets seiner gedacht und wie sie den Eltern heute erklärt, lieber sterben zu wollen, als auf ihn zu verzichten. Da

hat man sie gewähren lassen. Sie machte sich auf die Reise zu ihm. Auf der Endstation nahm sie einen Schlitten, und nun ist sie bei ihm und will Weihnacht mit ihm feiern.

„Edgar, verzeihe mir, was ich dir Schlimmes getan. Ich will dich doppelt für die ausgestandenen Qualen entschädigen!“ bittet sie demütig.

Er nickt ihr innig zu, während er sie mit strahlenden Augen betrachtet. Da tritt Frau Grambauer leise ein. Sie kann sich nicht satt sehen an der demütig vor ihrem glücklichen Sohn knienden Erscheinung Lottes, sowie an ersterem selbst. Ein wohlbekanntes Sprichwort fällt ihr ein:

Der Mensch ist schöner niemals anzusehn,
Als wenn er kommt, Verzeihung zu erflehn, —
Eins nehm' ich aus, das ihn noch schöner weiht:
Wenn er verzeiht.

Nun sträubt sich der Gutsherr nicht mehr dagegen, den strahlenden Christbaum zu schauen unten im Wohnzimmer.

Unsagbar glücklich sind sie aber beide, seine Lotte und er.

Eine echte Weihnachtsstimmung ist mit dem reizenden Gast im Grambauerhofe eingekehrt.

Einmal tritt das Paar an das geöffnete Fenster, um zu sehen, ob es noch schneit.

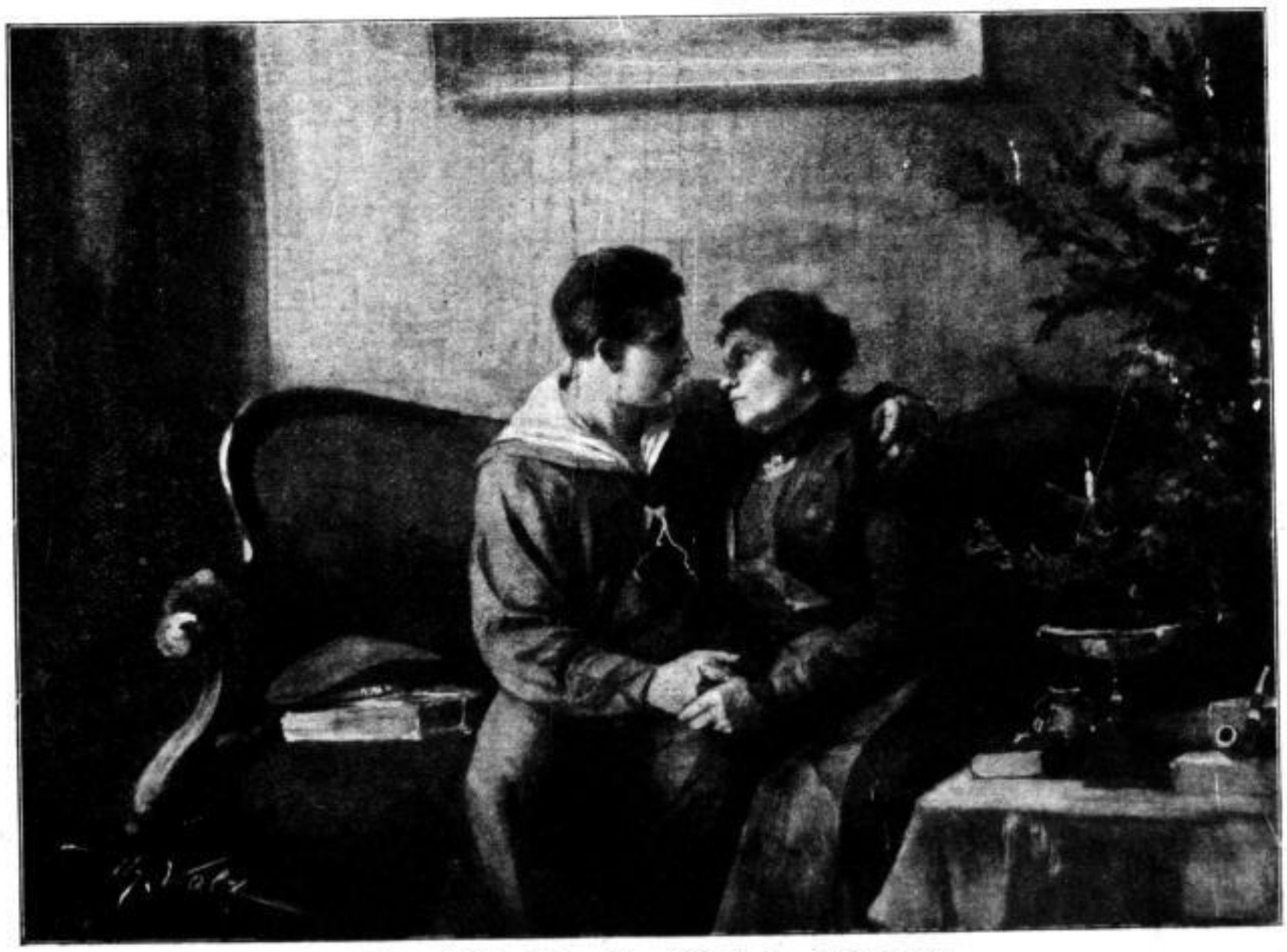
„Sieh nur, Edgar!“ ruft Lotte entzückt, „sie fallen nach wie vor unaufhörlich, die Flocken! Hörst du es, ihr leises Knistern? Es ist, als ob die Flügel des Christkindes rauschten, so sanft, so geheimnisvoll. Ach, seit meiner frühesten Kindheit liebe ich es unaussprechlich, das Christkind!“

„Ich liebe es auch, Lotte,“ gibt Edgar innig zurück, „weil es dich mir beschert und mir somit den heutigen Weihnachtsabend zum glücklichsten und denkwürdigsten meines Lebens gemacht!“

Wenn die Weihnachtskerzen erloschen sind

und der Christbaum abgeleert wird, sollte man die Restchen der Wachskerzen und das abgetropfte, an den Lichthaltern und Zweigen des Baumes haftende Wachs nicht wie es meistens geschieht, achtlos wegwerfen, sondern in eine alte Konservenbüchse sammeln. Die Lichtrestchen werden mit einem spitzen Messer vorsichtig aus den Haltern herausgehoben, und das an ihnen erstarrte Wachs wird abgekratzt, wobei man aber achtgeben muß, daß man die Farbe nicht mit abkratzt. Hat man alle Wachsreste in der Konservenbüchse gesammelt, stellt man sie auf die warme Herdplatte, bis das Wachs zerlaufen ist. Dann taucht man in die geschmolzene Wachsmasse alte Holz- und Pappstücke, zusammengedrehtes Pack- und Zeitungspapier, die kleingesägten Äste des Christbaums, alte Weinkorke und was man so an brennbarem Material zur Hand hat. Das gibt vorzügliche Feueranzünder, die lange Zeit vorhalten und viel Holz ersparen. Nach dem Weihnachtsfest ist ja in jedem Haushalt eine Fülle von Packmaterial vorhanden, das auf diese Weise eine recht praktische Verwendung findet. Wer aber einmal diese Feueranzünder gebrauchte, wird die Büchse mit den Wachsresten gar nicht mehr außer Tätigkeit stellen und gewiß alle Lichtstümpchen und das abge-

Weihnachtsstollen.



Der Witwe Weihnachten. Von Th. Volz. (Mit Text.)

tropfte Stearin an den Zimmerleuchtern darin sammeln und zu diesem guten Zweck immer verwenden. M. Kn.

Unsere Bilder

Der Witwe Weihnachten. Wieviel Glück atmet das vorstehende Bild, auf dem Mutter und Sohn sich nach langer Trennung unter dem Weihnachtsbaum wieder begrüßen. Die Mutter hat wieder ihren Sohn, den lieben

Gemeinnütziges

Beim Räuchern des Schweinefleisches ist besonders der Wachholderstrauch als Raucherzeugungsmaterial sehr geschätzt.

Vanilleplätzchen. Man rühre 1/8 Kilogramm Zucker und 3 in Schaum geschlagene Eiweiß zusammen, bis der Zucker nicht mehr knirscht, würze die Masse mit Vanille und backe sie teelöffelweise auf einem mit Wachs bestrichenen Blech bei guter Oberhitze.

Weihnacht 1914.

O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Wie machst du allen die Herzen so weit;
Ein jeder möcht' schenken, so viel er nur kann —
Holdseliges Wunder vom Weihnachtsmann!
Die Läden sind hell, die Gassen sind laut,
Und unter dem Christbaum wird aufgebaut,
Denn mehr noch als sonst, in diesem Jahr,
Bringt jeder in Fülle die Gaben dar,
Es gilt ja zu lindern mit Liebesmacht
Die Wunden, die uns der Krieg gebracht.

Wir sitzen daheim im warmen Haus,
Wir hören nichts vom Kriegsgebraus,
Sie aber, im nassen Schützengraben,
Die oft kaum satt zu essen haben,
Die wachen und bluten fürs Vaterland,
Die Tag und Nacht das Gewehr in der Hand, —
O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Ja, öffne du allen die Herzen weit,
Daß wir den Teuren auf ferner Wacht
Bescheren die Wunder der heiligen Nacht!

Wie klingen vom nahen Kirchturm her
Der Glocken Töne so voll und so schwer, —
O fröhliche, fröhliche Weihnachtszeit,
Heil' du die Wunden, still' du das Leid!
Was tief jetzt noch schläft in Wintersnacht,
Wie bald, dann ist es ja aufgewacht,
Und nach des Winters Eis und Schnee
Sprießt wieder der grüne Hoffnungsklee,
Denn Gottes Güte läßt alles werden,
Sie schafft auch wieder Frieden auf Erden!

Paul Bliß.

Jungen, wie ehedem, nur viel frischer, viel kräftiger und männlicher, als da, wo sie ihn hatte von sich ziehen lassen. Es ging ihr furchtbar nahe. Sie vermochte es kaum über sich zu gewinnen. Und doch, er wollte es. Der Vater, er war auch Seemann gewesen. Es steckte ihm im Blut. Und wenn's ihm auch schwer wurde, die Mutter zu verlassen, der Jugend ungestümer Drang ward Herr über seine kindlichen Gefühle. Sie aber in ihrem Witwenheim, welche Opfer brachte sie dem Willen und der Zukunft des Einzigen! Die Sorge um ihn verließ sie nicht vom Morgen bis zum Abend, nicht bloß, daß er doch auch brav bliebe, sondern auch, daß ihm in seinem gefahrvollen Beruf nichts zustoße! O, sie hätte ja ihre Witweneinsamkeit gerne getragen, wenn diese Sorge nicht gewesen wäre. Nun endlich, nachdem zwei lange, bange Jahre vorüber, durfte sie hoffen, ihn wiederzusehen und in die Arme zu schließen. Zum Weihnachtsabend sollte er kommen. Und nun war er da, und wie sie ihm prüfend ins Auge sah, da war doch ihre größte Freude, er war noch der alte, liebe, brave Junge, gesund geblieben an Leib und Seele. Das höchste Glück, das einem Elternherzen beschieden, es war ihr geworden, der Witwe Weihnachtsfreude.

Allerlei

Vorhalt. Mann: „Hoffentlich bist du mit deinen Weihnachtsgeschenken zufrieden; ich habe all mein verfügbares Geld ausgegeben." — Frau: „Das hättest du nicht tun sollen; ich bin nämlich die deinen noch schuldig."

Dankbarkeit. Freund: „Den Doktor Schmidt willst du als Hausarzt engagieren? Der soll doch als Arzt ganz unbedeutend sein!" — „Schon möglich, aber er hat gleich bei seinem ersten Besuch bei uns meiner Frau das Reden verboten!"

Mißverstanden. Ein niedlicher Backfisch hütete den Laden, während seine Mutter einen nötigen Einkauf machte. Eine Käuferin trat ein und sagte: „Könnten Sie mir wohl eine hübsche, fette Gans zeigen?" — „Ach bitte, warten Sie nur einen Augenblick, meine Dame," bat das Mägdelein höflich, „Mama wird gleich zurückkommen." — „Aber Kind, welcher Mangel an Respekt!" rief die alte, biedere Dame ganz entsetzt. „So hätten wir in unserer Jugend nicht über unsere Eltern zu sprechen gewagt", fügte sie strafend hinzu. D.

Ein echter Höfling. Napoleon Bonaparte erzählte auf St. Helena eines Tages folgende Anekdote von Ludwig XV. Letzterer fragte bei einem Lever einen Höfling, wie viele Kinder er habe. Dieser antwortete: „Vier, Sire!" Der König hatte denselben Tag noch dreimal Gelegenheit, ihn zu sprechen, und stellte immer wieder dieselbe Frage, die der Höfling jedesmal mit: „Vier, Sire!" beantwortete. Endlich abends beim Spiele fragte der König abermals: „Wie viele Kinder haben Sie?" — „Sechs, Sire", antwortete der Höfling. „Was Teufel," entgegnete der König, „ich dächte, Sie hätten mir nur von vier Kindern gesagt!" — „Wahrhaftig, Sire, ich befürchtete, es möchte Ihnen zu langweilig sein, wenn ich immer ‚vier Kinder' erwidern wollte." T.

Einen guten Kitt für Glassachen haben wir im Kirschharz. Frisch vom Baum genommen und auf beide Seiten der Bruchstelle gestrichen, einige Stunden getrocknet, bindet die Bruchstelle vorzüglich.

Logogriph.

In Erdenschoß liegt es mit **Z**.
Der mit dem **W** oft viel verrät.
Es singt im Garten und im Hain
Mit **F** als kleines Vögelein.

Julius Falck.

Scharade.

Des Ersten Dorn kann dich verletzen,
Das andre singt zur Sommerszeit.
Wenn beide wir zusammensetzen,
Trägt's auch ein buntes Federkleid.

Julius Falck

Christbaumrätsel.

			A			
		A	A	A		
	B	E	E	E	E	
H	H	I	L	L	L	M
			M			
			N			
			O			
		P	R	R		
	S	S	T	T	I	

In den mehrfeldrigen Querreihen wird bezeichnet: 1) Ein Sohn Noahs. 2) Ein Kirchengerät. 3) Ein Fluß im Morgenland. 4) Eine Patriarchenfrau. 5) Einen Männernamen. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.

Julius Falck.

Weihnachtsrätsel.

Für die Lichter gelten die rechts und links in gleicher Höhe stehenden Buchstaben, ebenso die Äpfel. Die Zahlen bedeuten die Schrift. Man liest erst die Lichter von links oben, dann die Äpfel.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Logogriphs: Luft, Schuft, Duft. — Des Homonyms: Nagel.
Des Bilderrätsels: Man muß die Feste feiern, wie sie fallen.

Alle Rechte vorbehalten.

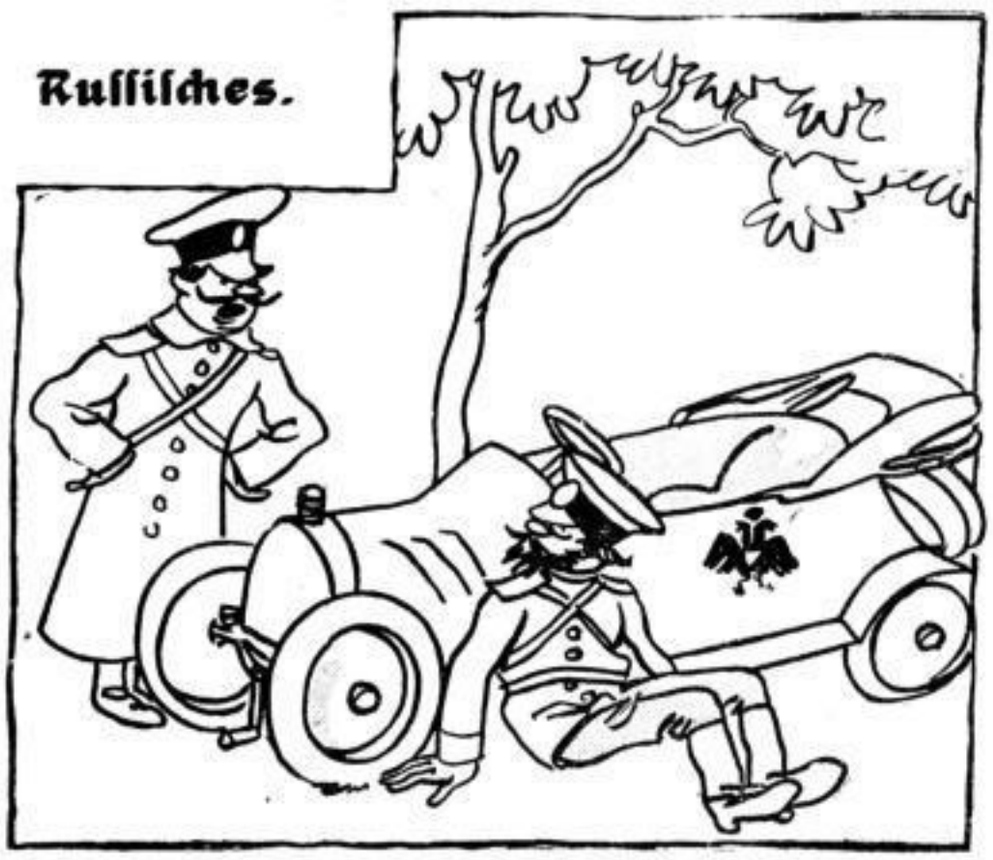
Verlag von Emil Hannebohn in Eibenstock.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Nr. 52. 1914.

Humoristische Beilage zum Amts- und Anzeigenblatt für Eibenstock.
Verlag von Emil Hannebohn.

(Nachdruck verboten.

Russisches.



„Kosak, warum fährst Du nicht weiter mit den Depeschen?"
„Hab ich den Benzin ausgesoffen, Panje Wachtmeister!"

Stimmungswechsel.

In der Straße hält ein Möbelwagen. Ein kleiner Junge steht bei dem Pferde und füttert es mit Brot. Schmunzelnd sieht der Fuhrmann zu. „Det ist brav," wendet er sich an den kleinen Tierfreund, „det Du so 'ne Liebe zu die Tiere hast. Sieh nur, wie 't dem Braunen schmeckt. Aber gibt Dich denn Deine Mutter immer so mächtije Stullen!" — „Nee," antwortete der Kleine, „die ist ja jar nich von meine Mutter! Die hat da uff dem Wagen gelegen!" — „Du infamichter Bengel Du . . det is meine Frühstücksstulle jewesen."

Diagnose.

„Ich weiß nicht, Herr Doktor, was ist das, mein Mann spricht bei Nacht soviel aus dem Schlaf?"
„Wahrscheinlich, weil er bei Tag nicht zu Wort kommt!"

Serbisches.

Der Auszug aus Belgrad.

Die Offenbarung.

Eine Silvestergeschichte von Käte Lubowski.

Professor Dr. Kehlert hatte es noch stets unerträglich gefunden, wenn ihn laute, lustige Menschen umgaben! Damit versuchte er auch heute die Einladung seines einzigen Freundes abzulehnen. „So herzlich gern ich sonst an Eurem Tische sitze, von der Teilnahme an der Silvesterfeier entbindet mich," sagte er fast bittend. „Diese zumeist künstliche Ausgelassenheit — dieses Vergnügtsein um jeden Preis fällt mir allzusehr auf die Nerven."

Um die Lippen des andern spielte ein heimliches Lächeln.

„Wie schade das ist, Kehlert! — Besonders meine Frau wird jammern. Du ahnst es vielleicht, daß unsere lieben Frauen immer noch ein Extrabeutelchen voll kühner Hoffnungen bereit haben, wenn wir bereits eine Sache als aussichtslos ad acta gelegt haben. Malve Hochsteg ist nämlich ebenfalls gebeten und hat zugesagt."

„So . . ." meinte Professor Kehlert und konnte nicht verhindern, daß ihm eine warme Blutwelle ins Gesicht stieg.

„Jawohl . . ich war anfangs auch erstaunt darüber. Sie hat unser Haus gemieden — seitdem Ihr beide etwas miteinander hattet."

„Es ist aber nicht das Geringste zwischen uns vorgefallen."

„Verzeihe den Widerspruch . . . das ist unmöglich."

„Habe ich Dich schon jemals belogen."

„Ich wüßte eigentlich keinen Fall!"

„Siehst Du . . . auch diesmal will ich ganz offen zu Dir sein! Wir hatten uns einst soviel zu sagen . . . aber dann plötzlich verstummte sie vor mir — wurde kühl und abweisend."

„Vielleicht, weil man bereits überall von Euch als von zwei Leuten sprach, die sich für alle Zeit zusammengefunden hätten."

„Und Du meinst . . . davon wollte sie nichts wissen?"

„Du bist und bleibst ein Tor, Kehlert, trotz der zwanzigsten Auflage, die Dein Buch über die alten Aegypter soeben erleben durfte."

Kritik.

„Die Hose will ich Ihnen schenken. Mein Seliger hat sie bis an sein Ende getragen!"

„Da war's allerdings höchste Zeit, daß er gestorben ist!"

„Dann hilf mir doch zur Wahrheit, wenn Du es vermagst."

„Nichts ist leichter als das! — Mensch . . . sie hat doch sicherlich auf ein Wort gewartet . . . und ist nur so stolz und kalt geworden, weil sie eben umsonst warten mußte."

„Und nun ist alles vorbei und zu spät?"

„Wahrscheinlich, denn der reiche Baumgart, der die vier Goldfüchse fährt — ist weniger bedenklich scheu und unsicher als Du."

„Und trotzdem redest Du mir zu, daß ich zu Eurer Silvesterfeier kommen soll. — Unbegreiflich."

„Vom erzieherischen Standpunkt erblicke in Deiner Anwesenheit das einzige Mittel, um Dich aus diesem weltfremden Zögern zu reißen. — Du bist verhältnismäßig jung und es könnte doch noch einmal sein, daß das Glück zu Dir wollte."

Professor Kehlert schüttelte schwermütig das Haupt.

„Aber ich will es nicht mehr sehen! — Laßt mich doch in meiner Einsamkeit. Tut mir nicht weh. Für mich ist kein Glück gewachsen."

„Philosophiere gefälligst nachher weiter. Jetzt will ich eine klare Antwort haben. Sieh Dir mal diesen Besorgungszettel an. Drei Dutzend Zaubernüsse — ein Dutzend Knallbonbons mit Glücksschweinen — vier Dutzend Herzen mit Verlobungsringen, die eventuell für etwaige Festerfolge zur Stelle sein müssen . . . also ich kann meiner Frau bestellen, daß Du erscheinen wirst."

„Ich tat soeben mit aller Entschiedenheit das Gegenteil dar. Aber weißt Du, ich möchte wohl Malve Hochstegs Gesicht sehen, wenn ihr der Baumgart bei Euch entgegentritt."

„Liebster Kehler, es tut mir herzlich leid, aber ich kann Deinen Wankelmut wirklich nicht aus der Taufe heben. Bleibe also mit dem Hilflosen allein und warte es Dir weiter nach Herzenslust . . . Für alle Fälle bleibt Dir ein Plätzchen gesichert."

Professor Kehlert liebte die schöne Malve Hochsteg seitdem er sie kannte, also nahezu drei Jahr.

Sein Herz hatte ihm das hundertmal gesagt . . . Nur über die Lippen wollte es nicht. — Er fand dies zarte, stille Beisammensein so köstlich, daß ihm niemals der Gedanke kam, es möchte die Geliebte verletzen oder enttäuschen. Auch jetzt wuchs ihm dafür kein Gefühl. Er sagte sich nur: „Es muß die Probe für die Echtheit ihrer Gefühle sein — benutzt sie den letzten Jahresabend wirklich dazu, sich mit diesem Baumgart zu verloben — hat sie mich eben nicht geliebt . . ."

Und er beschloß, dem Feste wirklich fernzubleiben.

Der 31. Dezember sah aus hellen, goldenen Augen — traulich zwinkernd und blinkend — auf die eiligen Menschen herab, die langsam begannen, die Straßen zu füllen.

Es hatte soeben zehn Uhr geschlagen.

Professor Ehlert stand am Fenster seines Arbeitszimmers und sah in das Gewoge hinab. Auf dem Sophatisch dampfte lieblich ein Getränk, daß ihm seine Wirtschafterin noch gebracht hatte, ehe sie ihrem Vergnügen nachging.

Professor Kehlert genoß sonst niemals Alkohol. Heute aber prüfte er die Mischung, fand sie vorzüglich und trank Glas um Glas.

Und es geschah etwas Sonderbares mit ihm.

Er empfand plötzlich die zwingende Notwendigkeit, sich neben den reichen Baumgart zu stellen und mit ihm regelrecht um die Geliebte zu kämpfen.

Heiß und betäubend rann der schwere Burgunder durch sein Blut.

Er zögerte nicht länger. Er schlüpfte in den Frack und fuhr ungeduldig in den weichen Pelz, denn sein Plätzchen war ihm ja im Hause seines Freundes sicher.

— Nun war er endlich zur Stelle!

Kaum hatte er der Hausfrau die Hand geküßt, da begann er auch schon angsterfüllt nach Malve Hochsteg zu sehen.

Aber sie war nicht sichtbar.

Fragen mochte er nicht nach ihr . . . Er lief also

durch sämtliche Zimmer und blieb endlich in dem kleinen Wintergärtlein stehen, das jetzt die Sommerlieblinge der Hausfrau beherbergte.

Raunten da nicht aus den lose hängenden Ranken frischgrüner Hopfgewächse eifrige Stimmen zu ihm hin.

Er hatte sich nicht getäuscht.

Malve Hochsteg sprach zu Herrn Baumgart.

„Lassen wir endlich die Vergangenheit ruhen . . . quälen Sie mich also niemals wieder mit solchen Fragen! — Die Zukunft gehöre . . . Ihnen!“ Und der reiche Baumgart neigte sich — riß die schöne Malve Hochsteg in seine Arme und bedeckte ihr totenblasses, süßes Gesicht mit seinen Küssen.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Professor Kehlert konnte es nicht ertragen, noch länger den stummen Zuschauer abzugeben. Sein Herz schrie in heißen Schmerzen und seine Fäuste hoben sich, um an die eigene Stirn zu schlagen.

Ausgleich.

Meister: „Warum heulst denn, Bub?“

Lehrbub: „Ja, die Meisterin hat mich gehaun und ich laß mich nimmer von einer Frau haun!“

Meister: „Na, sei nur zufrieden, da hast Du von mir a paar!“

Und diese Stirn sprang mit hellem Klingen in tausend Scherben. Denn es war in Wirklichkeit die kostbare Punschbowle gewesen, die er in höchster Verzweiflung vom Tisch geworfen hatte.

Es währte nicht lange und er begriff, daß dies alles nur ein schwerer Traum gewesen war.

Als er es aber endlich tat, fuhr er empor, rieb die Stirn und riß den Pelz vom Haken.

Mit langen Schritten stürmte er jetzt durch die Nacht. Sein Ziel war der kleine, verschwiegene Wintergarten, in welchem Malve Hochsteg und Herr Baumgart gestanden hatten.

Den Wintergarten fand er auch richtig . . . und die schöne Malve inmitten von Ranken und Stille.

Aber der reiche Baumgart fehlte darin. Er fragte nämlich gerade die Hausfrau nach der schönen, eiskalten Malve aus. . . .

Und Professor Kehlert vollführte etwas, das in dem wirren Traum noch soeben der Nebenbuhler getan.

Er riß das schöne Mädchen in die Arme und flüsterte ihr zu: „Als Dich der andere küßte, warst Du totenblaß — jetzt aber bist Du wie eine Rose anzusehen.“

Sie verstand ihn zwar nicht . . . aber sie lächelte doch und tippte ihm, nach der einzig möglichen Antwort, auf die zur Zeit leere Stelle, an welcher in normalen Zeiten die behagliche Krawatte ihr Mietsrecht behauptete . . .

„Wie schaust Du nur aus, Liebster.“

Da erst ward er inne, daß er mit dem schrecklichen Traum ja auch den feierlichen Frack abgestreift hatte und nun in der losen, bequemen Hausjoppe vor ihr stand.

Er wollte eine Entschuldigung stammeln . . . aber ein brausendes Juchzen übertönte alles.

Das neue Jahr war da und das neue große Glück, daß sich himmelhoch über alle Träume und Punschbowlen der Welt erhob.

Rache.

Köchin (einer berühmten Primadonna zu ihrem Schatz): „Du kannst Dir gar nicht denken, Alois, was für ein Geizkragen meine Gnädige ist! Ich räch mich aber dafür! Jedesmal, wenn sie nicht zu Hause ist, sing ich mit meiner blechernen Stimme laut zum Fenster hinaus, damit die Leute glauben sollen, die Gnädige singt so miserabel!“

*

Modern.

Er: „Du, liebe Frau, ich möchte mal wieder meine Leibspeise — Sauerkraut mit Leberwürsten!“

Sie: „Gedulde Dich noch bis übermorgen — morgen haben wir die Waschfrau; der kann man so etwas ordinäres nicht vorsetzen!“

*

Schlechte Ausrede.

Schutzmann: „Die Sache scheint mir recht verdächtig; können Sie sich über den rechtlichen Besitz dieses Motorwagens ausweisen?‘

Gauner: „Die Sache is ganz richtig; det is 'n Familienstück, mein Urgroßvater brachte es seinerzeit von der Wanderschaft mit.“

Beim Heiratsvermittler.

„Für meine Bemühungen beanspruche ich nur zwanzig Mark, pränumerando zahlbar!“

„Hören Sie mal, haben Sie denn nicht ein Mädel auf Abschlagszahlung?“

Gratulation.

„Ich gratuliere Ihnen, mein Verehrtester, heute ist der glücklichste Tag Ihres Lebens.“

„Verzeihen Sie, Hochwürden, unsere Trauung findet doch aber erst morgen statt.“

„Ich weiß es, junger Mann, ich weiß es!“

SLUB
Wir führen Wissen.

In der Dorfschenke.

Gast: „Na, . . . hier ist noch alles recht altmodisch . . . ich glaube, hier tragen die Leute noch Schlafmützen?"

Wirt: „Ach nee, da haben wir schon voriges Jahr Kaffeesackerln draus gemacht."

*

Besorgt.

Eben verurteilter Sträfling (der mit seinem Transporteur in die Sekundärbahn einsteigt): „Die Dauer dieser Fahrt wird mir doch hoffentlich auch schon angerechnet?"

*

Edel.

„Geh, Oskar, trink doch nicht gar so viel! In der kurzen Zeit, die wir hier sitzen, hast Du bereits das dritte Glas!"

„Aber ich bitte Dich, Emma, wir sind die einzigen Gäste hier in diesem großen Lokale — der Kellner stirbt ja vor Langeweile, wenn ich ihn nicht beschäftige!"

*

Vor dem Friedensrichter.

„Ich nehme die Beleidigungen, die ich gegen den Herrn Kläger ausgestoßen habe, zurück bis auf den Ausdruck „Pantoffelheld".

Friedensrichter: „Was sagen Sie dazu?"

„Ich würde ja auf die Zurücknahme der letzteren Beleidigung schließlich verzichten, aber meine herzensgute Frau verlangt sie auf's allerentschiedenste!"

*

Nach dem Hochzeitsschmause.

Frau: „Aber Mann, heute bist Du sehr bekneipt — wirst denn den Weg nach Hause auch sehen?"

Mann: „O — ich — ich sehe sogar — mehrere!"

Das neueste Feuerzeug. (Made in Germany.)

„Mensch, vabrenn dir man bloß nich die Neese!"

Verschnappt.

Er (beim Weggehen): „Um zehn Uhr bin ich ganz gewiß zu Hause, Mausi."

Sie: „Schön, ich lese so lange, Männchen."

Er: „Ach, wozu denn die ganze Nacht Licht brennen."

*

Im Zorn.

„Ist es wirklich wahr, daß Du die Tochter von dem Brauereidirektor Schimmelpfennig & Co. heiraten willst?"

„Ach wo — vom Heiraten kann einstweilen gar nicht die Rede sein. Das werde ich mir noch sehr überlegen. Dieser Kerl hat mich ja 'rausgeschmissen!"

*

Erster Gedanke.

Max ist bei einer Schlittschuh-Partie eingebrochen und in das Wasser gefallen, aber glücklich wieder herausgefischt worden. Nachdem er abgetrocknet und ins Bett gebracht worden ist, sagt er bittend zu seiner Mutter: „Nicht wahr, Mama, jetzt brauche ich mich doch morgen früh nicht waschen zu lassen?"

*

Eine Unmöglichkeit.

Schauspieler: „Ach, Herr Direktor, entlassen Sie mich nicht, ich will ja keine großen Rollen spielen, sondern ich will auch mit den allerkleinsten zufrieden sein, nur lassen Sie mich wenigstens spielen!"

Direktor: „Es geht nicht, mein Lieber; so kleine Rollen, wie Sie spielen könnten, gibt's ja gar nicht!"

*

Romanstil.

Stockfinster war's, und der Kirchturm stand daneben.

Druck und Verlag: Neue Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs, Charlottenburg bei Berlin, Berliner Str. 40. Verantwortlich für die Redaktion der Neuen Berliner Verlags-Anstalt, Aug. Krebs: Max Eckerlein, Charlottenburg, Weimarer Str. 40.